Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 7 (1966)

Heft: 21

Artikel: Schule und Erziehung in der Sowjetunion : genormtes Ziel mit vielen Wegen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077231

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

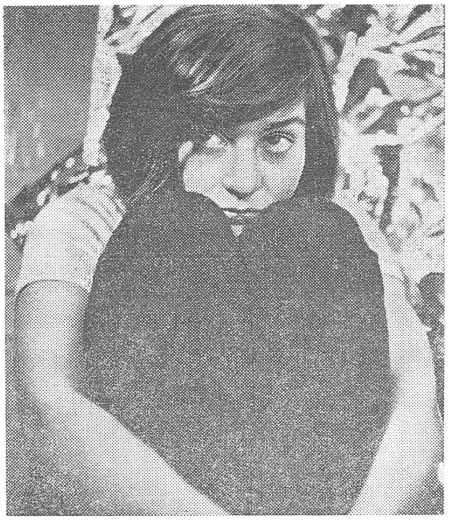
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schule und Erziehung in der Sowjetunion

Genormtes Ziel mit vielen Wegen

Die Sowjetunion ist das Land mit den meisten Ingenieuren pro Kopf der Bevölkerung. — Der Homo sovieticus wird aus der Retorte gemacht. — Im Zentrum der Sowjeterziehung steht die polytechnische Bildung. — Die junge Sowjetintelligenz revoltiert. — Die Sowjetjugend wird zum Aufbau Sibiriens eingesetzt. — Die Eltern haben bei der Kindererziehung in der Sowjetunion nichts zu sagen. — Die Schulen in der UdSSR sind heute fast gleich wie die unsrigen, nur dass der Katechismus ein bisschen anders geht.

An Schlagworten fehlt es nicht, wenn man an Schule und Erziehung in der Sowjetunion denkt. Indessen kommt man noch nicht dadurch weiter, dass man sich über Schlagworte erhaben fühlt. Gerade der Laie braucht eine Darstellung, welche das Typische hervorhebt, ohne den Vereinfachungen zu erliegen, welche das gesehene Detail verwertet, ohne die spezifischen Merkmale des Ganzen aus den Augen zu verlieren. Eine vom SOI bearbeitete Veröffentlichung des Engländers Nigel Grant* bietet hier eine brauchbare Einführung in eine komplexe Thematik.



Träumt die Sowjetjugend anders?

«Soviet Education» erschien auf englisch 1964. Die seitherige Entwicklung wurde für die deutschsprachige Ausgabe mit einem Vorwort des Verfassers und einem Nachtrag des SOI berücksichtigt. Die zwei Jahre der Zeit nach Chruschtschew zeigen, dass die Richtlinien der Sowjeterziehung beibehalten wurden, die Schwergewichte im Ausbildungsgang aber etwas an Kontur verloren haben. So ist die polytechnische Bildung, die man nach den Reformen von 1958 als zukunftweisend angesehen hatte, heute noch ein Erziehungsideal, aber in teilweise neuer Bedeutung und nicht mehr von summarischer Gültigkeit.

Gerade solche zeitlichen Tendenzen geben der Behutsamkeit recht, mit welcher Grant das Wechselverhältnis von Theorie und Praxis, vom Typischen und A-Typischen behandelt hat.

Die Fabrik nimmt zum Schulbetragen Stellung

Die folgende Stelle aus dem Buch behandelt einen Vorfall um einen gemassregelten Vater:

«Auf dem Schwarzen Brett der Krasny-Fabrik in Kiew wurde (von einem andern Vater) ein Zettel angebracht, auf dem zu lesen stand, dass sich Anatoly Orlenko, Schüler der 4. Klasse, in der Schule schlecht benehme. Kurz darauf stand Orlenko senior vor dem Fabrikkomitee, wo man ihm mitteilte, er müsse etwas dagegen tun, da sich das Verhalten seines Sohnes sowohl auf die Fabrik als auch auf das Kind, dessen Eltern und dessen Schule negativ auswirke. Das Komitee machte Vater Orlenko klar, dass er, falls er wegen mangelnder Kenntnisse nicht in der Lage sei, etwas zu unternehmen, am besten das zuständige Organ des Elternkomitees oder den Lehrer um Rat fragen sollte, die ihm bestimmt zur Seite stehen würden. Es wird nicht berichtet, was der Vater darauf antwortete, aber sehr wahrscheinlich zitterte er zu diesem Zeitpunkt bereits vor Aufregung und war nur allzu bereit, sich zu fügen, bevor das Komitee die Angelegenheit vor eine öffentliche Belegschaftsversammlung brachte und ihn dort coram publico vor seinen Arbeitskameraden erniedrigte.»

Ist das nicht ein «hundertprozentiges Beispiel» für die Eindringlichkeit des ganzheitlichen Erziehungssystems sowjetischer Prägung? Doch der Verfasser fährt fort:

«Derartige Techniken sind äusserst wirksam, werden aber selten angewandt. Man erachtet sie als drastische Massnahmen, die erst dann zur Anwendung kommen sollen, wenn andere, massvollere Methoden fehlgeschlagen sind. Angesichts der allgemeinen Stimmung unter den Eltern ist es denn auch nicht verwunderlich, dass derartige Methoden die Ausnahme bilden.»

Nun besteht kein Zweifel darüber, dass der Kiewer Vorfall zur Charakterisierung eines Systems geeignet ist, in dem die Auffassung der kollektiven Verantwortung bis zum ungeschränkten Einmischungsrecht in Privatangelegenheiten geht, aus dem sich ein brauchbares Instrument des gesellschaftlichen Terrors schmieden lässt. Der Fall ist um so typischer, als er in einem andern System nicht denkbar ist. Anderseits stellt er — was ebenfalls wichtig ist — auch nicht den Normalfall dar. Erstens deshalb, weil er selten mehr nötig ist, was für die erfolgreiche Einbürgerung des Systems in der Praxis spricht. Zweitens aber gleichzeitig deshalb, weil die Widerstände der Bevölkerung zu gross wären, was wiederum die Anwendungsgrenzen des Systems in der Praxis aufzeigt.

Erster Schultag in Riga.

Die Doktrin setzt sich durch . . .

Schule und Erziehung in der Sowjetunion sind zum Teil das Ergebnis einer Doktrin, die das Monopol inne hat, zum Teil auch das Ergebnis aller Gegebenheiten mehr als eines Kontinentes mit 230 Millionen Einwohnern, mehr als hundert Nationalitäten, starken Gegensätzen zwischen Stadt und Land, verschiedenen Entwicklungsstufen und unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen. Dominiert nun die Doktrin, dominiert die Vielfalt des Landes, oder dominiert der Kompromiss?

Schlüssige Antworten sind hier nicht ohne weiteres möglich. Die sowjetoffizielle Darstellung hat die Tendenz, sich und andern ein Wunschbild als Wirklichkeit auszumalen. Anderseits lassen sich aus der Sowjetpresse selbst leicht — allzu leicht, meint der Autor — beliebig viele Beispiele finden, aus welchen sich eine völlig andere Realität ergeben würde.

Doch lässt sich feststellen, dass die Doktrin in wesentlichen Aspekten auch in der Praxis überwiegt. Einmal ist die weltanschauliche Einheit in der ganzen Union verwirklicht. Sie ist die Grundlage sämtlicher Schulfächer, Studienzweige und Jugendprogrammen. Dank zentraler Leitung ist der Lehrstoff für das ganze Land identisch. Selbst dort, wo vorrangig oder zusätzlich in einer andern Landessprache unterrichtet wird, handelt es sich grossteils um Uebersetzungen aus dem Russischen. In der Kulturgeschichte scheinen zwar einzelne Republiken oder autonome Regionen eigene Wege zu gehen, doch auch diese sind von der Zentrale vorbestimmt.

Sodann hat sich die Auffassung der kollektiven Erziehung soweit durchgesetzt, dass ein Erziehungssystem unverkennbar sowjetischer Prägung zur Tatsache geworden ist. Das hat seine Vorteile und Nachteile, ist aber auf jeden Fall anders als

* Nigel Grant: «Schule und Erziehung in der Sowjetunion». Verlag des Schweizerischen Ost-Instituts, Bern 1966, 239 Seiten, Fr. 12.80.

(Fortsetzung von Seite 10)

bei uns. Man ist heute soweit, dass die Gruppe nicht nur der Theorie nach verantwortlich für die Leistung des Einzelnen ist und umgekehrt, sondern dass die Mehrheit der Erzieher und Zöglinge auch so empfindet. Der gute Schüler gilt erst dann als vollwertig, wenn er mit seinen Kenntnissen den andern hilft. Der schlechte Schüler wird vom Kollektiv mitgezogen. Individuelles Strebertum ist verpönt, die Hebung des Gemeinschaftsniveaus das eigentliche Ziel. Entsprechend wird das Verhalten bewertet. Schlechtes Benehmen gilt in erster Linie als Affront gegenüber der Gruppe. Korrigiert wird es durch Ermahnungen und gemeinsame Fürsorge der Kameraden. Damit dieses System funktionsfähig ist, bedarf es der gleichgerichteten Erziehungsziele von Schule, Jugendorganisationen und der gesamten Umwelt, eine Voraussetzung, die mit unterschiedlicher Intensität auch zur Tatsache geworden ist.

... und verliert an Substanz

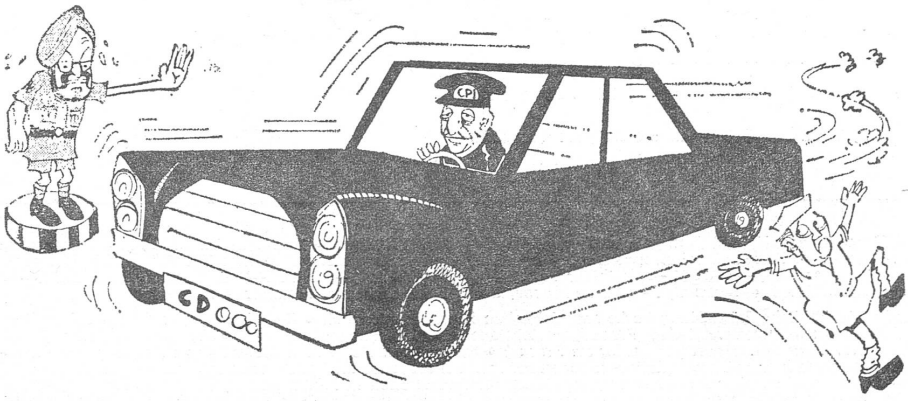
Wenn dieses Bild in der ganzen UdSSR massgebend ist, heisst das natürlich noch nicht, dass es die ganze Wirklichkeit der Erziehung umfasst. Viele Abweichungen von der Norm sind auf fehlende materielle Voraussetzungen zurückzuführen. Wenn es (namentlich auf dem Land) an Bauten, Einrichtungen, Lehrmitteln und Lehrkräften fehlt, können die erzieherischen Richtlinien nur ungefähr eingehalten werden. Mängel dieser Art mögen als Provisorium aufgefasst werden, das wohl noch lange andauern wird, indessen das System nicht in seiner Essenz trifft.

Andere Abweichungen ergeben sich aus einer natürlichen Tendenz, die Doktrin ständig nach praktischen Gegebenheiten umzumodeln. So verwirft die Theorie den Gedanken von Schulklassen-Zusammensetzungen nach besseren oder schlechteren Schülern. In der Praxis ist es aber häufig so, dass die Kinder je nach Begabung in dieses oder jenes Schulkollektiv gesteckt werden, wobei sich die ursprünglich gleichartigen Institutionen immer mehr voneinander unterscheiden und die Erziehung somit doch nach individuellen Gesichtspunkten erfolgt.

Schliesslich gibt es Abweichungen, die dem System direkt zuwiderlaufen. Hierzu gehören nationalistische Ausprägungen in einzelnen Regionen, mehr oder weniger bewusste Auflehnung gegen die Einheitsmeinung und nicht zuletzt Differenzierungserscheinungen in der Doktrin selbst. Dass diese Erscheinungen wichtig sind, liegt auf der Hand. Wie weit sie aber in Zunahme ober Abbau begriffen sind, wie weit sie die Zukunft für oder gegen sich haben, ist schwer zu sagen. Es mag den Anschein haben, dass das sowjetische Erziehungsprinzip als Preis für seinen Sieg in der Praxis einen Substanzverlust seiner Eigenart in Kauf nehmen muss. *cb*

In Indien eingeschlagen

hat das im SOI-Verlag erschienene Buch Peter Sagers «Moskaus Hand in Indien» (siehe KB, Nr. 19, Seiten 7 und 10). Aufsehen erregte (schon vor Erscheinen der englischen Ausgabe) vor allem die Enthüllung, dass für Pressedienste der kommunistischen Partei Indiens (KPI) Schreibmaschinen der Sowjetbotschaft verwendet wurden. Der vom wissenschaftlichen Dienst der Stadtpolizei Zürich geführte und photographisch dokumentierte Nachweis hat zu unterschiedlichen Reaktionen geführt. An einer Pressekonferenz des Democratic Research Service in Bombay (die in den indischen Zeitungen ein lebhaftes Echo fand) liess der Abgeordnete Dr. M. Masani Buchauszüge in Uebersetzung verteilen und kündigte Demarchen bei Regierung und Aussenministerium an. Die KPI ihrerseits bestritt die ganze Angelegenheit und nannte das vorgelegte Vergleichsmaterial — beinahe hätte man es erraten können — eine von der CIA inspirierte Fälschung. Da die fraglichen Nummern sowohl der parteieigenen als auch der botschaftseigenen Veröffentlichungen in Indien noch in genügender Zahl vorhanden sein dürften, sollte die KPI mit Vorteil die betreffenden Auflagen global als Fälschungen deklarieren. Wo doch der CIA alles zuzutrauen ist.



Eine auf das Buch bezugnehmende Karikatur der «Hindustan Times», New Delhi: Die KP fährt CD.

Der Kommentar

Die zuständigen sowjetischen Behörden haben das Abkommen zwischen Israel und der UdSSR für ungültig erklärt, das den Kulturaustausch zwischen den beiden Ländern regelte. Insbesondere wurde die Einladung an das israelische Philharmonische Orchester zurückgezogen, das im November in Moskau gastieren sollte. Der Sowjetbotschafter, der das israelische Aussenministerium darüber orientierte, führte zur Begründung an, in Israel werde «wegen der Juden in der Sowjetunion eine antisowjetische Kampagne organisiert».

Die Begründung fällt um etliches politischer aus, als die seinerzeitigen ersten Gründe zur Verschiebung des Besuches, die man sowjetischerseits bereits im Mai verlangt hatte. Damals war die Absage wegen mangelnder Hotelunterkunft und Ueberlastung der geeigneten Konzertsäle erfolgt. Vermutlich hätte die sowjetische Touristenwerbung wenig Freude daran gehabt, wenn damals eine breitere Oeffentlichkeit diese Begründung zur Kenntnis genommen und gar noch geglaubt hätte.

Der jetzige Vorwurf betrifft die Berichterstattung über die Lage der Juden in der Sowjetunion. Dass das ein Thema ist, das Israel besonders angeht und dort mit entsprechendem Interesse verfolgt wird, ist eine Selbstverständlichkeit. Immerhin: Die schwierige Situation der Juden in der UdSSR ist in der letzten Zeit nicht nur von israelischen Kreisen besprochen worden, sondern auch von prominenten kommunistischen Persönlichkeiten in Frankreich, Italien, Schweden, Kanada, den USA, Chile und Australien. Dass man diese Leute in Moskau antisowjetischer Kampagne beschuldigt hätte, ist nicht bekannt.

Hingegen kann man aktuelle Gründe für das jetzige Verhalten Moskaus finden. Zur Wahrung und Stärkung der Sowjetinteressen in den arabischen Ländern, ein gerade jetzt sehr wichtiges Motiv, ist eine deklarierte antiisraelische Haltung unerlässlich. Anderseits hatten die bisherigen israelischen Gastspiele bei der jüdischen Bevölkerung der UdSSR einen so grossen Erfolg verzeichnet, dass er als Demonstration mag gewertet worden sein. Uebrigens ergänzen sich die aussen- und innenpolitischen Motive, die antiisraelischen und die antisemitischen Komponenten. Presse, Radio und Fernsehen der Sowjetunion haben seit einiger Zeit mit zunehmender Intensität sowohl Israel als auch verschiedene jüdische Persönlichkeiten der ganzen Welt angegriffen.

Schliesslich aber sind wir nicht auf genaue Kenntnisse der politischen Motive angewiesen, um das sowjetische Verhalten einzuordnen. Denn aus der Analogie ist es uns bekannt, oder sollte es wenigstens sein. Solche Ablehnung von Kulturkontakten hat bei uns einen Namen: McCarthyismus. Das Uebel ist bei uns recht häufig herausgestrichen worden (auch ohne mit der Missachtung eines Abkommens verbunden zu sein). Vielleicht sollte man allmählich einsehen, dass dieses Phänomen seit einiger Zeit im Begriffe ist, aus einer westlichen in eine östliche Spezialität verwandelt zu werden. **cb**